



## Geleitwort

Schon mit Beginn der Bundesrepublik debattierte man kontrovers, inwieweit dieser neue westdeutsche Staat durch restaurative Tendenzen oder durch einen völligen Neubeginn geprägt sei. Der Restaurationsbegriff wurde in dem Maße von der historischen Forschung ad acta gelegt, wie sich die Bundesrepublik zu einem international anerkannten und geachteten demokratischen Rechtsstaat westlichen Musters entwickelte, der eine neue demokratische Gesinnung in der Gesellschaft aufzubauen verstand. Stellenweise Bewunderung erfuhren auch jene politischen Vertreter, die ihre belastete Vergangenheit hinter sich gelassen hatten und ihre persönliche Verstrickung und Schuld durch den Mitaufbau an einer festen demokratischen Kultur zu tilgen suchten. Zudem standen die fünfziger wie sechziger Jahre im Zeichen einer rasanten Modernisierung auch in gesellschaftlicher Hinsicht.

Indes hat jüngst erneut eine breite historisch-wissenschaftliche Debatte eingesetzt, welche die Rolle von Politik und Gesellschaft bei der Vergangenheitsbewältigung des Nationalsozialismus in den fünfziger Jahren behandelt. Eine Reihe lesenswerter Beiträge ist erschienen, ohne dass eine abschließende Gesamtdeutung vorläge. Als Zwischenergebnis kann jedoch festgehalten werden, dass die uns heute befremdende Milde, mit der beispielsweise ehemalige hochrangige Beamte wieder im öffentlichen Dienst neue Aufgaben fanden, auf einem hohen vergangenheitspolitischen Konsens in der bundesrepublikanischen Gesellschaft beruhte: In den Köpfen der meisten Deutschen war damals, so hat es der Historiker Norbert Frei pointiert formuliert, der Wunsch fest verankert, *die Dekade des Chaos ... durch einen dicken ‚Schlussstrich‘ gegen die erhoffte bessere Zukunft abzuschließen*. Dieser Grundkonsens brach allerdings schon Anfang der sechziger Jahre wieder auf und artikulierte sich im Unbehagen über die *unbewältigte Vergangenheit* bis hin zum studentischen Protest in der 68er-Bewegung, die das gesellschaftspolitische Klima bis weit in die siebziger Jahre prägte.

Wie in einem Kaleidoskop spiegeln sich jene gesellschaftlichen Kontinuitäten, Modernisierungen wie Verwerfungen und damit einhergehende Bewertungsfragen in der Biographie von Dr. Hans Reschke wider. Gerade deshalb reizt er zum historisch-biographischen Diskurs, auch wenn in der vorliegenden Veröffentlichung die konkreten Aufgabenstellungen seiner Amtszeit als Oberbürgermeister in Mannheim im Zentrum stehen. Diese zweite Karriere setzte in den frühen fünfziger Jahren ein, nicht zuletzt gefördert vom Sozialdemokraten und damaligen Mannheimer Oberbürgermeister Hermann Heimerich. Ihm folgte der parteilose, aber vom bürgerlichen Lager gestützte Hans Reschke 1956 im Amt nach, von den Mannheimerinnen und Mannheimern mit Mehrheit gewählt. Bis 1972 lenkte er als Oberbürgermeister die Geschicke unserer Stadt und erwarb sich hierbei höchstes Ansehen. Aber die Anfänge dieser Karriere reichen in die Zeit des NS-Regimes. Die vorliegende Arbeit hat dies nicht ausgeblendet. Sie zeigt auf, wie der junge, ehrgeizige Nachwuchsmann früh das Amt eines Landrats übernahm, sich mit dem Nationalsozialismus arrangierte und darüber hinaus zeitweise gar dem Sicherheitsdienst (SD) angehörte. Soweit es infolge einer gestörten Quellenüberlieferung möglich war, wurde hierbei Reschkes Rolle als hochrangiger NS-Verwaltungsfachmann erstmals genauer untersucht und dargestellt. Der zunächst nicht bekannte

Sachverhalt der Mitgliedschaft im SD führte bekanntlich nach der Wahl zum Oberbürgermeister zu einer Anfechtungsklage und verzögerte den Amtsantritt. Bemerkenswerterweise gelang es ihm, durch seine Amtsausübung und sein persönliches charismatisches Auftreten auch ehemalige politische Gegner zu überzeugen und zu dem akzeptierten Vertreter der Stadtgesellschaft insgesamt zu werden. Ein Vorgang, der alles andere als selbstverständlich erscheinen muss in einer Stadt, in der ein beachtliches Widerstandspotenzial im Dritten Reich dokumentiert ist und nach dem Krieg auch viele Gegner des Nazi-Regimes politische Funktionen übernahmen. Seine Wiederwahl 1964 gestaltete sich ohne Gegenkandidat triumphal. 1962 hatten viele mit einem Fackelzug ihren OB, der sich mit dem Gedanken trug, die angebotene Funktion des Hauptgeschäftsführers beim Deutschen Städtetag in Köln zu übernehmen, zu überzeugen versucht, in der Quadratestadt zu bleiben. Vieles konnte er während seiner zwei Amtszeiten kommunalpolitisch in Mannheim als moderierender Modernisierer auf den Weg bringen, wovon diese Arbeit ausführlich handelt.

Nach Ausscheiden aus dem Amt 1972, also bereits nach der Studentenbewegung, erhielt der Goethe-Liebhaber und hanseatisch-kühl anmutende Weltbürger aus Händen seines einstigen Ersten Bürgermeisters und Amtsnachfolgers Dr. Ludwig Ratzel die Urkunde zur Verleihung der Ehrenbürgerwürde, die ihm der Gemeinderat einstimmig zuerkannte. Zur Begründung wurde im Beschluss ausgeführt: *Seine kultivierte Persönlichkeit und seine geistige Ausstrahlung haben nachhaltig auf das bürgerschaftliche und kulturelle Leben der Stadt eingewirkt und ihm auch in überörtlichen Bereichen hohe Wertschätzung und Anerkennung eingetragen.*

Diese Wertschätzung gegenüber dem Kulturliebhaber und in eindrucksvoller Weise den Citoyen verkörpernden Oberbürgermeister ist auch heute noch bei Zeitzeugen spürbar. Aber es gibt auch eine wachsende, fragende Neugier der jüngeren Generation darüber, wie gerade eine solche Karriere zwischen NS-Zeit und Westintegration genau verlaufen konnte und inwieweit dieser homo politicus über die eigene Rolle, seine eigene Verstrickung reflektierte, ob und wie er Lehren aus den Fehlern der Vergangenheit zog und für sich eine neue Grundethik im Politischen entwickelte. Nicht auf alle diese Fragen vermögen die äußeren Geschehnisse, die zugänglichen Dokumente und Einschätzungen Dritter und damit auch die hier vorliegende Arbeit Antworten zu geben. Reschkes Biographie ist Teil der deutschen Geschichte im Allgemeinen und der Mannheimer Nachkriegsgeschichte im Besonderen. Die Beschäftigung mit seiner Person ermöglicht deshalb eine Annäherung an die Zeit des Wiederaufbaus, ihre Herausforderungen wie ihre gesellschaftspolitischen Eigenheiten.

Mein Dank gilt allen, die dieses Buch ermöglicht haben, vor allem aber danke ich der Autorin Dr. Gabriele Mark. Sie war mehrere Jahre Mitglied des Mannheimer Gemeinderates und hat daher auch die kommunalpolitischen Handlungsspielräume kennengelernt, was ihr die Einordnung wie Bewertung des kommunalpolitischen Geschehens fraglos erleichterte.

Mannheim, im Februar 2011  
Dr. Peter Kurz

Oberbürgermeister

## Vorwort

*Mannheim fährt gut mit Dr. Hans Reschke.* So stand es auf einem Plakat zu lesen, das für die Wiederwahl Reschkes 1964 als Oberbürgermeister warb. Diese Wahl wurde für Hans Reschke zum überwältigenden Triumph: 99,8 Prozent Stimmen ist ein Ergebnis, von dem heute jeder Amtsinhaber oder Anwärter nur träumen kann. Doch Hans Reschke hat sich nicht allein mit dieser Wahl oder dem 1962 für sein Verbleiben organisierten Fackelzug einen Platz in der Stadtgeschichte unter den markanten Oberbürgermeistergestalten gesichert. Die Ära Reschke steht für viele Veränderungen in kultureller, architektonischer, städteplanerischer, sozialer wie wirtschaftlicher Hinsicht. Reschkes Stil der Moderation und der oft mühevollen Weg, den Sachkonsens zu suchen und zu finden, wirkte nach innen integrativ für die Stadt und ihre Gesellschaft. Nach außen beeindruckte er allenthalben. Die, welche ihn gekannt und erlebt haben, konnten sich des Charismas, der aristokratischen Würde und dennoch Bürgernähe, die er ausstrahlte, kaum entziehen. Fast immer, wenn mit Zeitgenossen über ihn gesprochen wird, fangen die Augen an zu glänzen, wird nahezu durchgängig Faszination, ja Verehrung und Dankbarkeit spürbar. Es ist eine Art Dankbarkeit dafür, dass ein solch hochgebildeter Mann und Politiker die Stadt Mannheim im besten Sinne des Wortes repräsentierte. Man darf sagen: Die meisten Mannheimerinnen und Mannheimer waren stolz auf ihren Oberbürgermeister, auf ihren Hans Reschke.

Aber er hinterließ nicht nur bei den kleinen Leuten einen glänzenden Eindruck, auch viele hochrangige Zeitgenossen bewunderten ihn offen. Einer davon war übrigens kein Geringerer als Bundeskanzler Willy Brandt. Er etikettierte Reschke als eine *Leuchtgestalt in Mannheim* – und das, obwohl die Biographien beider Politiker vor 1945 kaum hätten unterschiedlicher ausfallen können. Hier Reschke, der junge, in Posen geborene Karrieremann, aus großbürgerlichen Verhältnissen einer preußischer Beamtenfamilie stammend, der sich, wohl von Ehrgeiz getrieben, mit den Machtverhältnissen ab 1933 zu arrangieren wusste und dafür später auch einen Preis zu zahlen hatte und mit diesem Stigma zeit seines weiteren Lebens umgehen musste – dort Brandt, der Lübecker, Sohn aus einfachen Arbeiterverhältnissen, der sich 1933 den neuen Machthabern konsequent verweigerte und ins Exil ging. Dennoch sind beide, jeder an seinem Platz, zu maßgeblichen Figuren beim Wiederaufbau unseres Gemeinwesens geworden, Repräsentanten einer neuen parlamentarischen Demokratie auf der Basis eines funktionierenden Kommunalwesens, zugleich überzeugte Europäer und Kulturliebhaber. Sie faszinierten viele, strahlten Visionen aus und reiften zu Persönlichkeiten, die in der Erinnerung haften blieben, selbst wenn man ihre politische Einstellung nicht teilt. Hans Reschke hat sich in seinen 16 Amtsjahren für Mannheim gewiss im höchsten Maße verdient gemacht. Er wurde dafür 1972 mit der Ehrenbürgerschaft und dem Großen Verdienstkreuz der Bundesrepublik Deutschland ausgezeichnet, sodann 1973 Ehrenmitglied des Deutschen Städtetags und Ehrendoktor der Universitäten Mannheim und Heidelberg, und schließlich 1975 mit dem Bloomaulorden dekoriert, der höchsten Auszeichnung der Bürgerschaft dieser Stadt.

Auch nach Ausscheiden aus dem aktiven Dienst blieb er in Mannheim engagiert, so etwa für das Nationaltheater, den Rotary Club Mannheim oder über viele Jahre als Vorsitzender des Mannheimer Altertumsvereins.

Unser Dank gilt zunächst der Autorin Dr. Gabriele Mark, die im Rahmen ihrer Dissertation sich über Jahre hinweg mit Hans Reschke beschäftigt hat und neue Quellen einarbeiten konnte. Sie legt eine Biographie vor, die den gesamten Lebensweg, auch die NS-Zeit sorgfältig nachzeichnet. Hilfreich zur Seite standen ihr dabei die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter am Stadtarchiv Mannheim – Institut für Stadtgeschichte, für die Pars pro Toto Dr. Hanspeter Rings genannt sei. Wie immer angenehm gestaltete sich die Zusammenarbeit mit Jürgen Weis und seinem Team vom Thorbecke Verlag.

Die Finanzierung des Buchs übernahm der Verein der Freunde des Stadtarchivs, einen Zuschuss gaben der Rotary Club Mannheim und das Großkraftwerk Mannheim. Die gemeinsame Herausgeberschaft für das Werk liegt in Händen des Mannheimer Altertumsvereins, des Stadtarchivs – Institut für Stadtgeschichte und des Vereins der Freunde des Stadtarchivs.

Dem Buch wünschen wir eine gute Aufnahme bei der Leserschaft!

Mannheim, im Februar 2011

Udo Bieller  
Verein der Freunde  
des Stadtarchivs

Ulrich Nieß  
Stadtarchiv Mannheim –  
Institut für Stadtgeschichte

Hermann Wiegand  
Mannheimer Altertums-  
verein von 1859

## Vorbemerkung

Was lange währt, wird endlich gut – mit diesem bekannten Ausspruch ließe sich die vorliegende Darstellung, die Anfang 2010 von der Philosophischen Fakultät der Universität Mannheim als Dissertation angenommen wurde, abschließend sehr persönlich kommentieren. Mit großer Motivation ging ich in den Jahren 2003 und 2004 daran, mich in die Thematik einzulesen, erste Archive zu besuchen und Gespräche mit Zeitzeugen zu führen. Doch bald musste ich erkennen, dass eine solche Arbeit nicht so einfach neben Familie, Beruf und Ehrenamt zu schaffen war. Zwar versuchte ich auch weiterhin am Ball zu bleiben, doch letztlich half nur eines, nämlich eine klare, zeitlich begrenzte Prioritätensetzung. So ging ich ab Sommer 2008 ans Werk und beschäftigte mich nun fast täglich intensiv mit der gewählten Themenstellung.

Dank der Vorarbeit gelang es, innerhalb von rund eineinhalb Jahren zum Abschluss zu kommen. Dies wäre ohne die Unterstützung einiger Personen nicht möglich gewesen. Daher gilt besonderer Dank meinem Doktorvater, Herrn Professor Michael Erbe, der stets an ein gutes Ende glaubte, mich mit seinem umfangreichen Wissen bereicherte und ein wirklich wertvoller Ansprechpartner war. Bei Herrn Dr. Wilhelm Kreutz möchte ich mich für die Übernahme des Zweitgutachtens bedanken. Auf Hans Reschke als Bearbeitungsthema machte mich Frau Dr. Andrea Hoffend aufmerksam. Sie brachte damit nicht nur den Stein ins Rollen, sondern half mir auch bei der Archivarbeit über erste Hürden. Dafür gilt ihr mein Dank. Von großem Wert erwies sich der Kontakt zu den Söhnen Hans Reschkes, die meinem Vorhaben von Anfang an offen gegenüberstanden. Sie brachten mir in Gesprächen die Persönlichkeit ihres Vaters näher und stellten privates, bisher unveröffentlichtes Material zur Verfügung, durch dessen Auswertung die Arbeit zusätzlich an Substanz gewinnen konnte. Auch Frau Ulla Hofmann sowie die anderen befragten Zeitzeugen unterstützten mich durch ihr vielfältiges Wissen und ihre Einschätzung. Ihnen allen gebührt mein Dank.

Bedanken möchte ich mich ebenso beim Stadtarchiv Mannheim – Institut für Stadtgeschichte, das mir in all der Zeit eine wirklich gute Betreuung zuteil werden ließ. Vor allem der Institutsleiter, Herr Dr. Ulrich Nieß, sowie Herr Dr. Hanspeter Rings, der den Weg der Arbeit bis zur Veröffentlichung sehr kompetent und aufgeschlossen begleitete, seien erwähnt. Doch auch Frau Petra Castellaneta, Frau Susanne Vogt, Frau Angelika Dreißigacker und Herr Walter Spannagel standen mir stets mit Rat und Tat zur Seite. Danke dafür. Auch in den anderen besuchten Archiven und Institutionen erfuhr ich viel Unterstützung; stellvertretend möchte ich Herrn Horst-Dieter Krus vom Kreisarchiv Höxter und Herrn Jürgen Hertel von der IHK Rhein-Neckar nennen. Doch auch privat gab es einige Menschen, die mich auf diesem Weg begleitet, unterstützt und an mich geglaubt haben. Herrn Klaus Fritz danke ich für intensives Korrekturlesen, Herrn Werner Huck für Motivation und Zuspruch. Mein ganz besonderer Dank gilt aber meiner Mutter Gerda, meiner Tochter und vor allem meinem Mann Lothar Mark, denen dieses Buch gewidmet sei.

Mannheim, im Herbst 2010  
Gabriele Mark

# Inhalt

I.	Einleitung	15
1.	Forschungsstand und Zielsetzung	15
2.	Quellenlage	17
II.	Vom Kaiserreich bis zur Nachkriegszeit	19
1.	Im Elternhaus – Kindheit und Jugend	19
2.	Von der Universität ins Landratsamt	24
3.	Eine schwierige Zeit: 1933–1945	28
4.	Internierung und Verurteilung	44
III.	Zu neuen Ufern: Mannheim	49
1.	Das Institut zur Förderung öffentlicher Angelegenheiten als Einrichtung auf Zeit	50
2.	Länderübergreifend – Die Kommunale Arbeitsgemeinschaft Rhein-Neckar	57
3.	Beruflicher Neuling: Bei der Industrie- und Handelskammer	60
IV.	Der Weg ins Rathaus	64
1.	Auf Kandidatensuche	64
2.	Ein kurzer Wahlkampf	73
3.	Endspurt – Der Wahltag	80
4.	Wahlanfechtungsverfahren: Einsprüche gegen die Oberbürgermeisterwahl	84
V.	An der Spitze der Stadt: Verwalten und gestalten	95
1.	Innovative Wege in der Amtsführung	95
1.1	Ein Fackelzug für den Oberbürgermeister	104
1.2	Eine überzeugende Wiederwahl	107
2.	Die politische Entwicklung in der Quadratestadt	111
2.1	Die Geburtsstunde der Mannheimer Liste	112
2.2	Verbot der Kommunistischen Partei Deutschlands	114
2.3	„Dauerthema“ Wahlbeteiligung	117
2.4	Die landes- und bundespolitische Bühne	118
3.	Vom Selbstverständnis: (Stadt)Ansichten	121
3.1	Neues Bindeglied: Der Bezirksbeirat	125
3.2	Im Gespräch beim Jungbürgertreffen	126
3.3	Die kommunale Polizei als Instrument der Selbstverwaltung	128
4.	Umbau der Verwaltung mit Augenmaß	132
5.	Wirtschaft und Finanzen in bewegter Zeit	136
5.1	„Industriegelände im Grünen“: Die Friesenheimer Insel	145
6.	Wohnungsbau als besondere Herausforderung	149
6.1	Ein Mammutprojekt: Der Stadtteil Vogelstang	155

7. Verkehrswege – Straße, Schiene, Wasser	159
7.1 Brückenschläge zwischen Schwesterstädten	164
8. Städtebauliche Akzente	172
8.1 Der Wasserturm braucht einen Hut	175
8.2 Ein neues Rathaus in N 1?	179
8.3 Ein Saal für den Rosengarten	183
9. Die Städtischen Krankenanstalten im Wandel	192
10. Die Wirtschaftshochschule als Grundstein für eine Universität	200
11. Kulturleben mit vielen Facetten	205
11.1 Im Zentrum das Nationaltheater	208
11.2 Mehr Raum für die Kunsthalle	217
11.3 Unter einem Dach: Das Reiß-Museum	222
11.4 Ausbau der Stadtbibliothek	225
VI. Über die Grenzen der Stadt hinaus	230
1. Städtepartnerschaften – Schwerpunkt Toulon	232
2. Die Reschke-Kommission zur Verwaltungsreform in Baden-Württemberg	237
3. Länderneugliederung: Berufung in die Ernst-Kommission	241
VII. Rückzug ins Private – Ein Unruheständler mehr	250
VIII. Das „kurze Dasein unseres Augenblicks“ im Fazit	258
Abkürzungen	263
Quellen- und Literaturverzeichnis	264
I. Ungedruckte Quellen	264
II. Gedruckte Quellen	266
III. Literatur	267